

7. Materielle Landschaftsanalyse der Gemarkung Oberaign – Siedlungsplätze und Verkehrswege

7.1. Typen historischer Kulturlandschaftselemente

7.1.1. Siedlungsplätze

Nachdem die Anlage der mittelalterlichen Gruppen- bzw. frühneuzeitlichen Streusiedlungen (spätestens um 1750) abgeschlossen war, hat es bei ihnen bis in das beginnende 19. Jahrhundert kaum eine Fortentwicklung gegeben. Lediglich in Oberaign ist im Laufe der Zeit eine Siedlungsstelle weggefallen bzw. in Kerschbaum eine hinzugekommen.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Oberaigner Anger bei nur fünf Höfen und einem Hüterhaus noch von insgesamt zehn bewohnbaren Gebäuden (Urkat. 2/31) umstanden. Nach dem Katasterplan von 1827 verfügte dort also jeder Hof über zwei Wohngebäude, die meist nicht unmittelbar benachbart lagen. Bei den „Zweitgebäuden“, die von Inleuten, Gesinde oder Austrägler bewohnt wurden, handelte es sich um sog. „Inhäusl“, deren Existenz an den traditionellen Bauernstand gebunden war, während sie bei der kleinbäuerlichen Bevölkerung anderer Orte kaum oder gar nicht vorkamen: In Liebmannsberg gab es auch zwei, in Kerschbaum und Büchelstein je eines und in Neufang kein Inhäusl (Urkat. 2/31).

Die einzigen Gemeinschaftsgebäude („Einwohnerkataster“ 1840, Urkat. 2/31) waren Brechhäuser, die in den Orten Oberaign, Liebmannsberg und Neufang nachgewiesen sind. Sie bestanden aus der gemauerten Flachsroste und einem hölzernen, großen Vorraum zum Brechen des Flachses. Wegen Feuergefahr hat man sie meist etwas entfernt vom Ort errichtet (LIDL 1865, 124). Das Brechhaus in Oberaign befand sich zwischen dem Flurteil „Harten-Lüss“ und dem südlich angrenzenden Gemeindewald. Es führte offensichtlich auch ein Weg von Kerschbaum hierher. Das Liebmannsberger Brechhaus hatte man auf dem Ebenfeld nördlich des Ortes errichtet. Das Brechhaus in Neufang stand auf dem Grund von Nr. 12. Nach Ausweis des Grundbuches liegt auf sämtlichen Anwesen aus der Gründungszeit von Neufang (mit Ausnahme von Nr. 7 und 17), auch wenn sie heute nicht mehr als solche bestehen, noch ein 1/12-Brechhausanteil. Da es für die Brechhäuser schon seit etwa 100 Jahren keine Funktion mehr gab, sind sie bis heute abgegangen; lediglich dasjenige von Neufang existiert noch als Ruine mit aufstehenden Mauerresten.

Weitere Relikte in Zusammenhang mit den Siedlungsplätzen sind selten, da sich die Überformung der Kulturlandschaft in Ortsnähe besonders stark auswirkt. Im Quellbereich des Oberaigner Baches befinden sich zwei langgestreckte wassergefüllte Gruben, deren frühere Funktion nicht mehr eindeutig geklärt werden konnte. Vermutlich handelte es sich um „Wasserrösten“ für Flachs.

Früher soll fast jede Siedlung auch ihre eigenen Sand-, Lehm- oder Steingruben im Bereich ihrer Gemarkung besessen haben (DENECKE 1989, 200). Für das Untersuchungsgebiet waren jedoch keine größeren Gruben nachzuweisen. Wie die noch aufstehenden Ruinen zeigen, sind die meisten Gebäude – sofern sie nicht aus Holz waren – mit Feldsteinen aufgeschichtet worden, die von den Nutzflächen abgelesen werden konnten. Lediglich für spezielle statische Funktionen wie Gebäudekanten, Tür- und Fensterstürze, Schwellen etc. benötigte man Hausteine, die oft aus größeren Granitblöcken herausgebrochen wurden, wie man sie unterhalb des Büchelsteines im Hangwald findet.

7.1.2. Hofplätze und Gärten

Hinsichtlich der Gestalt der landwirtschaftlichen Anwesen sind im Bayerischen Wald wie auch im Untersuchungsgebiet verschiedene Grundrißtypen zu unterscheiden. Der Vierseithof war nicht nur bei den Anwesen im Niederalteicher Grundherrschaftsgebiet verbreitet (SAUER 1992, 51), sondern trat innerhalb des engeren Untersuchungsgebietes auch unter den Höfen auf, die der Osterhofener Herrschaft zugehörten (Nr. 1 und 2 in Oberaign sowie Nr. 23 in Liebmannsberg); allerdings auch bei Nr. 21 in Liebmannsberg, die dem Landgericht Dießenstein unterstand. Bei den übrigen Höfen in der Gemeinde Oberaign handelte es sich um giebelständige Hakenhöfe. Die „Häusl“ der neuzeitlichen Streusiedlungen vereinigten mit wenigen Ausnahmen (z. B. Nr. 35 in Büchelstein) alle Funktionen unter einem Dach oder zumindest in einem aneinanderggebauten Gebäudekomplex. Bei dem häufig verbreiteten Einfirsthof waren Wohnhaus, Stall und Stadel in einer Flucht angelegt (SAUER 1992, 38). Auch die jüngeren Anwesen in Liebmannsberg (Nr. 24, 25 und 26) sowie Nr. 29 in Kerschbaum gehörten diesem Typus an.

Das Wohngebäude war im Bayerischen Wald traditionellerweise ein zumeist verschindelter Blockbohlenbau, der auf einer Grundmauer aus Feldsteinen ruhte. Er bestand aus nur zwei flachen Geschossen, wobei dem Obergeschoß der „Schrot“, eine Art Loggia zum Wäschetrocknen, Holzlagern etc. vorgebaut war. Das Flachdach wurde vermutlich erst im 16. Jahrhundert aus Tirol übernommen; es hatte eine Neigung von 18 bis 27° und wies üblicherweise eine Legschindeldeckung auf (SAUER 1992, 38f.; „Einwohnerkataster“ 1840).

Der Stall hingegen war massiv aus Feldsteinen aufgemauert, während Stadel und Scheune, Getreidekasten und Remise reine Holzkonstruktionen blieben (SAUER 1992, 38). Der früher übliche Blockbau wurde hierbei allmählich von einem verbretterten Ständerbau abgelöst (SAUER 1992, 42). Ein Backofen, der bei jedem Anwesen stand (Urkat. 2/31), war aus feuerpolizeilichen Gründen stets vom den übrigen Gebäuden weggerückt (SAUER 1992, 38). Bis in die 1960er Jahre blieb die Selbstversorgung mit Brot noch üblich (SAUER 1992, 63), so daß bis heute noch viele der Backhäuser als Relikte überkommen sind.



Abb. 24: „Waldlerhäusl“ Neufang Nr. 14. Einbaus, Wohnteil im Obergeschoß noch in traditioneller Blockbohlenbauweise. Foto: O. Bender 1994

Im traditionellen Nutzungssystem gehörte zu fast jedem Hof ein Hausgarten für Gemüse, Gewürz- und Heil-, Kleinobst- und Zierpflanzen (WILLERDING 1989, 221). Im Bayerischen Wald waren diese Gärten zumeist klein und wurden oft zugunsten der Feldarbeit vernachlässigt (LIDL 1865, 70). Mit dem Urkat. 2/31 können sie auch nur für die mittelalterlichen Siedlungen Oberaign, Liebmannsberg und Kerschbaum nachgewiesen werden. Hier verfügten alle Anwesen über einen oder zwei Grasgärten, zum Teil mit Obstbestand, aber nur vier Anwesen über einen Gartenacker. Doch ist der Gartenbau ebenso wie der Obstbau im Laufe des 19. Jahrhunderts noch ausgeweitet worden (LIDL 1865, 75).

7.1.3. Verkehrswege

Die Fernhandelswege, die im Mittelalter den Bayerischen Wald durchzogen, sind bereits erwähnt worden. Sie waren damals über weite Strecken nicht befahrbar, sondern nur als Saumpfade angelegt. Einer von ihnen führte durch das erweiterte Untersuchungsgebiet, vom Lallinger Winkel über Sondorf, Schöfweg, Hilgenreith, Innernzell und Schönberg nach Grafenau. Er erstieg den Vorderen Bayerischen Wald durch das Tal des Sondorfer Baches. Bereits vor



Abb. 25: Wallfahrtskapelle „Rastbuche“. Station auf dem früheren Kirchweg zum Pfarrort Grattersdorf, bevor die Ortschaften der Gemeinde Oberaign in den 1880er Jahren nach Langfurth eingepfarrt wurden. Foto: O. Bender 1994

1827 konnte er weitgehend auf der gleichen Trasse als „Bezirksstraße“ („Vorschrift“ 1808) ausgebaut werden, welche die Verbindung zwischen den beiden Bezirksämtern Deggendorf und Grafenau herstellte. Staats- und wichtige Bezirksstraßen mit Postverkehr waren in der Mitte des 19. Jahrhunderts zumeist schon geschottert (LIDL 1865, 136).

Im engeren Untersuchungsgebiet gab es zur gleichen Zeit noch keine Straßen im eigentlichen Sinne. Das Wegenetz besaß lediglich den Status von „Communications-“, Feld- oder Holz- bzw. Fußwegen („Vorschrift“ 1808). Diese Wege dürften sämtlich unbefestigt gewesen sein. Die wichtigste übergemeindliche Verbindung führte von Kerschbaum zum Kirchort Grattersdorf entlang der Gemeindegrenze an der Wallfahrtskapelle „Rastbuche“ vorbei. Weitere Communicationswege verbanden Oberaign mit Langfurth und Schöfweg, Oberaign mit Nabin, Kerschbaum mit Ebenöd, Neufang über den Brotjacklriegel mit Daxstein, Liebmannsberg über zwei Trassen mit Prünst; die Verbindung nach Ölberg existierte nur in Form eines Fußweges. Bei den anderen im Katasterplan verzeichneten Wegen handelte es sich um Erschließungswege in die Flur oder in die Wälder, die zumeist sackgassenartig und weitmaschig ausgebildet waren (BORN 1977, 118). Daneben gab es in den Streusiedlungen (nicht im Plan

Entstehungszeit und ursprüngliche Funktion der Siedlungsplätze

- B kommunales Brechhaus vor 1828
- Wohnhaus mit landwirtschaftlichem Anwesen vor 1823
- △ Inhaus vor 1828
- ◇ Inhaus vor 1828, bis 1910 Wohnhaus mit eigenst. landwirtschaftl. Anwesen
- ▣ Wohnhaus mit landwirtschaftlichem Anwesen 1824 - 1883
- ▤ Wohnhaus mit landwirtschaftlicher Kleinstelle 1884 - 1960
- ⊙ Wohnhaus bei bestehend. landwirtschaftl. Anwesen 1884 - 1960
- Wohnhaus nach 1960

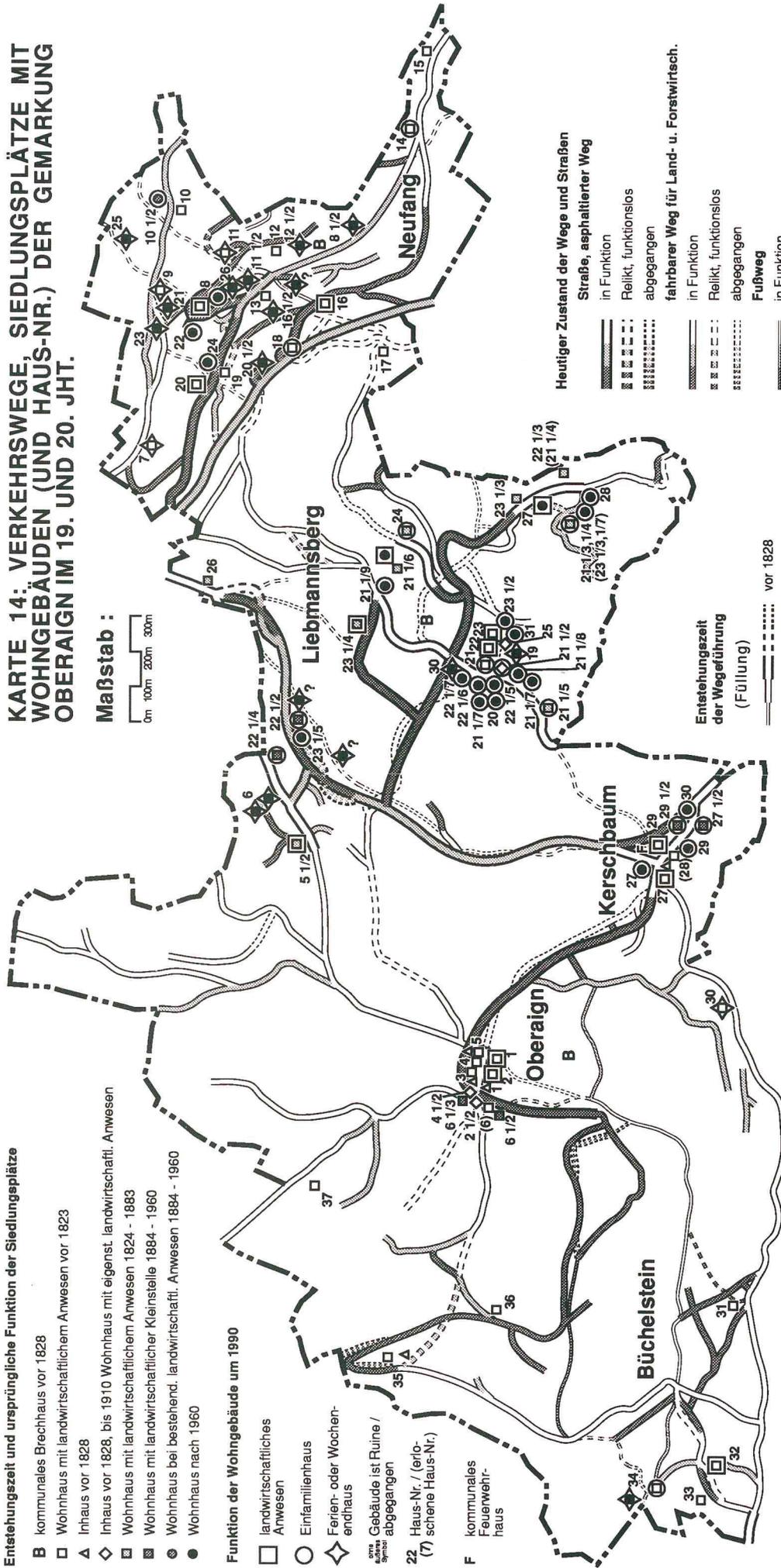
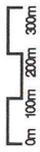
Funktion der Wohngebäude um 1990

- landwirtschaftliches Anwesen
- Einfamilienhaus
- ◇ Ferien- oder Wochenendhaus
- △ Gebäude ist Ruine / abgegangen
- 22 Haus-Nr. / (erloschene Haus-Nr.)
- F kommunales Feuerwehrhaus

ANS
Südhess
Symbol

KARTE 14: VERKEHRSWEGE, SIEDLUNGSPLÄTZE MIT WOHNGEBÄUDEN (UND HAUS-NR.) DER GEMARKUNG OBERAIGN IM 19. UND 20. JHT.

Maßstab :



Heutiger Zustand der Wege und Straßen

- ▬ Straße, asphaltierter Weg
- ▬ in Funktion
- ▬ Relikt, funktionslos abgegangen
- ▬ fahrbarer Weg für Land- u. Forstwirtsch.
- ▬ in Funktion
- ▬ Relikt, funktionslos abgegangen
- ▬ Fußweg
- ▬ in Funktion
- ▬ Relikt, funktionslos abgegangen

Entstehungszeit der Wegeführung (Füllung)

- ▬ vor 1828
- ▬ 1828 - 1939
- ▬ ab 1940

Quellen: "Kataster-Uraufnahme" (1827/28), Flurkarten 1872, 1937-43, 1984/86; Kataster und Grundbuch für Oberaign; TK 25, Bl. 7144 und 7145; TK 50, Bl. 7144 (sämtliche Ausgaben); Entwurf und Kartographie: O. Bender 1992/1994

ingezeichnete) Verbindungswege zwischen den einzelnen Höfen, von denen noch einige Abschnitte im Hangwald von Büchelstein verfolgt werden können.

Die später nicht ausgebauten Wege haben sich besonders gut in hängigem Gelände und unter Wald als historische Kulturlandschaftselemente bzw. Relikte erhalten. Annähernd hangsenkrecht verlaufende Verbindungen sind infolge der in ihnen verstärkt einsetzenden linearen Erosion häufig als Hohlwege ausgeprägt. Bei noch benutzten Strecken stellt der „Kastenhohlweg“ die übliche Form dar, bei aufgelassenen, infolge Materialeinschwemmung oder verstärkter linearer Erosion, der „Mulden- bzw. Kerbhohlweg“ (DENECKE 1979b, 444f.). Waagrecht oder schräg zum Hang verlaufende Wege haben sich als „Hangterrassenwege“ ausgeprägt (DENECKE 1979b, 448). Dabei ist gelegentlich die hangabwärtige Seite durch Lesesteinauflagen befestigt worden. Manche Wegabschnitte sind im Gelände auch erkennbar geblieben, wenn sie zwischen Lesesteinmauern oder -wällen verlaufen. Einige Beispiele dafür findet man in Büchelstein.

7.2. Entwicklung der Typen historischer Kulturlandschaftselemente

7.2.1. Siedlungsplätze

Eine eigentliche Weiterentwicklung der Siedlungsplätze begann erst 1823 und zunächst auch nur in Liebmannsberg, wo in der Ortslage selbst ein weiterer Hof hinzukam und auch schon mit zwei Ausbruchhäusl die Flurzersiedlung eingeleitet wurde, die für diesen Ort bis heute typisch geblieben ist.

Nach 1860 konnten weitere Anwesen eingerichtet werden (in Liebmannsberg sieben, in Oberaign zwei Betriebe, davon einer in einem bereits bestehenden Inhaus, und zwei reine Wohnhausneubauten), so daß bis 1888 in der Gemeinde Oberaign ein erstes Maximum bei der Anzahl der Wohngebäude erreicht war. Infolge der Agrarkrise im ausgehenden 19. Jahrhundert kam es jedoch rasch zu partiellen Ortswüstungen, bei denen in Neufang zwischen 1869 und 1899 drei Betriebe (Nr. 12, 13, 19) aufgegeben wurden und zwischen 1900 und 1925 sechs Wohngebäude abgingen, bzw. in Oberaign zwischen 1907 und 1910 sechs von sieben Betrieben und mit ihnen acht Wohngebäude verschwanden. Auch in Büchelstein fielen in den Perioden zwischen 1900 und 1925 zwei bzw. zwischen 1925 und 1950 eines und zwischen 1950 und 1961 wieder zwei Wohnplätze wüst. In der gesamten Zeit von 1900 bis 1960 sind dagegen nur jeweils zwei neue Siedlungsstellen in Liebmannsberg (1925 und zwischen 1935 und 1950) bzw. Kerschbaum (1913 und 1930) hinzugekommen, so daß die Statistik von 1961 schließlich mit 35 Wohngebäuden nur noch eines mehr auswies, als bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts Siedlungsstellen bestanden hatten. Eine dauerhaft positive Siedlungsbilanz hatte es also nur in Kerschbaum und

vor allem in Liebmannsberg gegeben, das sich im Laufe des 20. Jahrhunderts zum bedeutendsten Ort der Gemeinde Oberaign entwickelte.

In den letzten 30 Jahren hat sich die Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung dann wieder stabilisiert. Dies mag an der gesamtwirtschaftlichen Lage in der Region liegen, die einerseits das Fortziehen der jungen Generation nicht mehr erforderlich macht und andererseits etliche Wohnhausneubauten ermöglichte, welche sich verdichtend in die Ortslagen einschoben, diese randlich erweiterten oder die Flurzersiedlung verstärkten. Die Entwicklung wird aber nicht zuletzt vom Fremdenverkehr bestimmt, der eine Einrichtung von Ferienwohnungen in alten Häusern sowie den Neubau von Ferienhäusern mit sich brachte. Nach 1960 wurden in Liebmannsberg 15, in Neufang zwölf, in Oberaign (einschließlich der Steinberg-Hütte des Maschinen- und Betriebshilferinges Deggendorf e.V.) und Kerschbaum je zwei und in Büchelstein ein Einfamilien-, Ferien- oder Wochenendhaus neu errichtet. Diese Ansiedlungen erfolgten zumeist am Rande des Ortskerns (Liebmannsberg) bzw. im zentralen Bereich der Flur (Neufang). Dabei sind infolge des beständig gesunkenen Selbstversorgungsanteils mit landwirtschaftlichen bzw. Gartenprodukten in Anpassung „an (vor)städtische Leitbilder“ (HENKEL 1990, 293) die Grundstücke immer kleiner geworden.

Von Großhotels und Feriendörfern ist die Gemarkung Oberaign bisher verschont geblieben. Doch bestehen zwei dieser „neuen Prozeßelemente“ (MAIER 1974) in unmittelbarer Nachbarschaft und „Sichtweite“ an der Gemarkungsgrenze: das Feriendorf „Sonnenwald“ mit „Sporthotel“ am Südhang in Steinberg sowie das Feriendorf „Büchelstein“, das zwischen Kerschbaum und Kraling gelegen ist. Die Besitzer des Gutshofes in Oberaign wollten im Flurteil Unteres Feld eine weitere Feriensiedlung anlegen lassen, die jedoch nicht genehmigt worden ist.

7.2.2. Hofplätze und Gärten

Eine Umgestaltung der traditionellen Bauten setzte spätestens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Die hölzernen Wohngebäude wurden vielfach durch solche mit massiven Granit- oder Gneismauern und Ziegeldeckung abgelöst. Das gesteigerte Repräsentationsbedürfnis sowie der Einfluß der Brandversicherung veranlaßten alle diejenigen, die es sich leisten konnten, neue Häuser zu bauen. Der alte Holzbau galt als „herabwürdigend“ (SAUER 1992, 44f.). So entstanden zwischen 1860 und 1924 bei den 36 schon im Jahr 1827 bestehenden Anwesen insgesamt neun Neubauten, erstaunlicherweise die meisten in Neufang (Umschreib-Heft zum Renov. Kat. 2/31).

Ende des 19. Jahrhunderts errichtete man auch neue Wohngebäude, in denen zusätzlich eine nebengewerblich betriebene Sonderfunktion untergebracht werden sollte: In Kerschbaum eröffnete 1876 das für lange Zeit einzige Gast-

haus im engeren Untersuchungsgebiet¹¹⁸, bevor sich 1881 in Liebmannsberg ein landwirtschaftlicher Betrieb mit Mühle etablierte.

Mit der Zeit mußten auch die Wirtschaftsgebäude nach und nach den neuen Erfordernissen angepaßt werden. Rückschlüsse auf entsprechende Um- oder Neubauten können durch Vergleich der Grundrißgestalten in den verschiedenen Ausgaben der Katasterkarten gewonnen werden. Ganzjährige Stallhaltung und der Ausbau der Viehwirtschaft (Rinder und vorübergehend auch Schweine) machten vergrößerte Ställe mit Einrichtungen für die Schwemmentmistung notwendig. Nach etwa 1960 kamen zumindest bei den verbleibenden Vollerwerbsbetrieben Unterstellhallen für den Maschinenpark und Einrichtungen für die Silage hinzu (SAUER 1992, 51).

Gleichzeitig begann – oft anlässlich eines Generationswechsels – eine weitere Phase sowohl mit Umgestaltungen der zu den Höfen gehörigen Wohngebäude, als auch der Errichtung von neuen Wohnhäusern, deren Besitzer keinem Erwerb in der Landwirtschaft mehr verbunden sind. Dabei haben sich durch die Pendelwanderung städtische Elemente auf das Land getragen. „Anstelle des Bauernhofs mit seinen Wirtschaftsräumen tritt immer mehr das städtische Ein- oder Mehrfamilienhaus“ (FEHN 1971, 113). Zumal auch die Bevölkerung im Bayerischen Wald einen gehobenen Standard demonstrieren will, werden die Bauten in Raummaß und Physiognomie oft am oberbayerischen Stil ausgerichtet, wobei Proportionen, Dachneigung und Fensterform nicht mehr gebietstypisch sind (KLEINKE 1990, 95, 129); und noch unpassender erscheinen die v. a. in Liebmannsberg und Neufang verbreiteten Ferienhäuser in Barackenform.

Die infolge der Neubauten nicht mehr benötigten alten Wohnplätze verfallen in deren unmittelbarer Nachbarschaft (z. B. beim Anwesen Nr. 27 [früher Nr. 23 1/3] im unteren Teil von Liebmannsberg). Auch die Gebäude der gänzlich aufgelassenen Anwesen sind zumeist noch als Ruinen (Nr. 31, 35, 36, 37 in Büchelstein, Nr. 15 und 17 in Neufang) oder in Form von Hauspodesten (bei Hanglage) bzw. – wenn ein Keller vorhanden war – Bodenvertiefungen (Nr. 33 in Büchelstein, Nr. 10, 12, 18 in Neufang) erkennbar. Einige andere hat man allerdings nach Verkauf in den 1970er und 1980er Jahren zu Feriendomizilen umgewandelt (Nr. 30 in Büchelstein, Nr. 7, 9 und 11 in Neufang) und dadurch vor dem Verfall bewahrt.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde auf eine Inventarisierung des aktuellen Baubestandes verzichtet, weil sie in den Aufgabenbereich der Denkmalpflege fällt, die hierfür bereits ein standardisiertes Verfahren entwickelt hat (STROBEL/BUCH 1986; GUNZELMANN 1991).

In den Hausgärten ist nicht nur das traditionelle Artensortiment bedroht, wenn neben Arten, die aus fremden Kontinenten eingeführt wurden, vor allem soge-

¹¹⁸ Heute gibt es zwei weitere Gasthäuser in Liebmannsberg.

nannte „pflegeleichte, niedrigbleibende und wintergrüne Pflanzen im Vormarsch sind“ (WILLERDING 1989, 221). Schließlich werden die Nutzgärten mit Aufgabe der Selbstversorgung gänzlich in Ziergärten umgewandelt oder, z. B. auf Kosten eines gepflasterten Hofraumes, beseitigt. Heute ist noch ein verwilderter „Bauerngarten“ als Relikt von Haus Nr. 6 1/2 innerhalb einer Fichtenanpflanzung auf dem Hochfeld von Oberaign erhalten.

7.2.3. Verkehrswege

Kurz vor 1900 wurde die Bezirks- bzw. Kreisstraße über Schöfweg, Langfurth, Kerschbaum und Ebenöd gebaut, vor 1939 auch deren durch Neufang führende Abzweigung nach Ölberg und Bradlberg. Kerschbaum bekam zwischen 1900 und 1925 eine Posthaltestelle (Beiträge 109). Spätestens ab diesem Zeitpunkt dürfte die Bezirksstraße auch für Kraftfahrzeuge passierbar gewesen sein. Ihr Ausbauzustand entsprach 1943 einem unterhaltenen Fahrweg, Typ II.A: für einzelne Kraftwagen zu jeder Zeit brauchbar, abgesehen von außergewöhnlichen Witterungsverhältnissen. Außerdem bestanden auch die Verbindungen von Oberaign nach Langfurth und Kerschbaum sowie von Kerschbaum über Büchelstein nach Grattersdorf als unterhaltene Fahrwege des Typs II.B (TK 25). Deren Trassen waren wahrscheinlich alle so befestigt, wie es der heutige Flurweg von Oberaign nach Langfurth im Flurteil Steinberg-Stöß noch erkennen läßt: mit einer festgefahrenen Schotterdecke und abschnittsweiser Randbefestigung durch größere Steine. Die übrigen Wege, auch die Ortserschließungswege nach Büchelstein, Liebmannsberg und in den oberen Teil von Neufang, wurden nur als Feld- oder Waldwege unterhalten. Mit dem Ausbau von Fuhrwegen ist aber die ursprüngliche hangsenkrechte Verkehrserschließung von Neufang zu einer weitgehend hangparallelen umgestaltet worden.

Um 1970 erfolgte – nach der in den 1960er Jahren begonnenen Siedlungserweiterung im Untersuchungsgebiet – auch ein neuerlicher Ausbau der Straße von Ebenöd über Langfurth nach Schöfweg. Dabei wurde die Trasse bei Kerschbaum östlich unterhalb des Ortes vorbeigeführt. Im zeitlichen Anschluß daran kam es zum Ausbau der vier asphaltierten Stichstraßen von Grattersdorf nach Büchelstein, von Kerschbaum über Oberaign auf den Büchelstein, nach Liebmannsberg und in den oberen Teil von Neufang, die dabei alle weitgehend neu trassiert worden sind.

Die befestigte Forststraße, die in einer großen Schleife durch den Staatsforst im nördlichen Teil der ehemaligen Büchelsteiner Ortsflur führt, ist zwischen 1957 und 1975 entstanden. Sie wurde bis 1984 noch einmal neu trassiert und ausgebaut. Die übrigen, heute existenten Wege in den Bauernwald und in die Flur entsprechen vor allem in Oberaign und Kerschbaum noch den historischen. Doch hat sich die Erschließungssituation sowohl in Liebmannsberg als auch in Neufang spätestens mit den neuen Stichstraßen insoweit geändert, daß eine